



Die Gedenktafel an der Schwarzen Wand

Text &amp; Fotos: Christian Rauch

## SPUREN der Vergangenheit

Verfallene Almen, Schmugglerwege und alte Bergwerksstollen – in den Alpen liegt das Unbekannte und Vergessene oft einen Steinwurf von der Zivilisation entfernt. Eine kulturelle Spurensuche ...

Haft oft in stiller Waldeseinsamkeit an diesem schönen Plätzchen hier gegessen und hab der Menschen Not und Hass und Neid im Bann der schönen Heimat schier vergessen“. Diese Worte stehen an einem Marterl an der „Schwarzen Wand“ hoch über dem vielbefahrenen Garmisch-Partenkirchen. An der Gedenktafel vorbei führt ein schöner, steiler Jagdsteig auf den Königsstand. Die meisten der zahlreichen Wanderer kennen ihn nicht. Sie wählen den breiten ausgeschilderten Weg auf die aussichtsreiche Anhöhe und passieren die Schwarze Wand nur in der Entfernung.

Für die Bayerischen Alpen ist dieses Beispiel typisch: Einsame, unbekannt Ecken liegen direkt neben vielbegangenen Wanderzielen. Früher gab es diese Zweiteilung nicht.

Da blieb das Gros der Menschen ohnehin im Tal, und nur wenige Bergbauern, Jäger und Hirten wagten sich auf kleinen Steigen in die gefährlichen Höhen. Mit dem Entstehen von Tourismus und Sport und der Gründung des Alpenvereins im 19. Jahrhundert änderte sich das Bild. Die Erschließung von alpinistisch interessanten Gebieten mit Hütten und Wegen war erklärtes Ziel des Alpenvereins und seiner immer zahlreicher werdenden Sektionen.

Dabei wussten einst schon die Könige, welcher Platz erschließenswert sei. Max II. von Bayern ließ Mitte des 19. Jahrhunderts den Reitweg auf den Königsstand sowie in den benachbarten Ammergauer Gebirgsketten mehrere Jagdhäuser bauen, die Sohn Ludwig II. als bergige Zufluchten fernab von München nutzte. Manche dieser Häuser, die schließlich der Alpenverein bewirtschaftete, so am Pürschling, am Brunnenkopf oder an den Soiernseen, sind zu beliebten Bergsteigerstützpunkten geworden. Andere Häuser, wie



Die Schwarze Wand am Königsstand über dem Loisachtal

die nur von Mitgliedern der Alpenvereinssektion Vierseenland zugängliche Hochkopfhütte über dem Walchensee, sind weit weniger bekannt (obwohl schon Richard Wagner dort oben weilte). Und nur noch klägliche Mauerreste zeugen vom einstigen Königshaus auf dem Grammersberg hoch über dem Sylvensteinsee. Vom vorbeiführenden Wanderweg aus sind sie heute kaum mehr zu erkennen.

Ein schlimmeres Schicksal als die Königshäuser traf jedoch die Almwirtschaft. Allein in den Bayerischen Alpen wurden zwischen 1870 und 1970 Hunderte Almen aufgegeben. Verschlossene oder schon verfallene Hütten begegnen dem Wanderer auf zahlreichen Wanderwegen, aber auch in abgelegenen Bergtälern, die sich ohne die Almwirtschaft in wilde Landschaften zurückverwandeln.

Seit den 70er-Jahren stabilisierten sich die Zahlen bester Almen dank der Fördergelder wieder. Manche einst ärmliche Alm wirft heute als Berggasthaus oder Jausenstation Profit ab.

Ob bewirtschaftet oder nicht – „Bergsteiger sollten die Almen nicht aus den Augen verlieren“, sagt Gerhard Oelkers, der in sieben Büchern rund 1600 einstige und bestehende Almen in Oberbayern dokumentiert hat. Denn auch verfallene Almen erzählen eine Geschichte, so von den landwirtschaftlichen Umstellungen in den letzten 150 Jahren, welche die Almwirtschaft unrentabler gemacht hat. Noch oder wieder bestoßene Almen zeigen andererseits, wie sich eine Kulturlandschaft erhalten lässt, die freilich nicht immer so aussah, seit Langem jedoch Nutzen für Natur und Tourismus bietet. Doch nicht alle bestoßenen Almen sind Teil bekannter Wandergebiete. Dass mitten auf dem steil aufragenden, ►



Im Schafstall, einem Kar in den Ammergauer Alpen, haben Hirten und ihr Vieh ihre vergänglichen Spuren hinterlassen



Die Breitenkopfhütte im Igelskar (Mieminger Kette) an einem ehemaligen Stollen



Kaum mehr zu erkennen: das einstige Königshaus am Grammersberg

unzugänglich anmutenden Bergwaldrücken zwischen der Krüner Fischbachalm und Vorderriß eine wunderschöne Sattelalm liegt, ahnt kaum ein Biker im Isartal oder ein Wanderer, der von der benachbarten Soierngruppe hinüberblickt. Doch die Hintere Grasbergalm, die seit dem 18. Jahrhundert fast ununterbrochen bestoßen wird, hat eine reiche, interessante Geschichte. In ihrer Umgebung liegen ehemalige Pirschhäuser von König Max und der Grafen von Leiningen. Und in den steil zur Isar abfallenden Bachgräben einst Ölschiefer abgebaut. Dementsprechend wird der aufmerksame Kartenleser rund um die Grasbergalm zahlreiche alte Pfade erkennen. Einst ritten hier Fürsten, und es schufteten Bergleute – was man den verfallenen Steigspuren jedoch kaum mehr ansieht. Dass der Bergbau ein besonders guter Schlüssel sein kann, dem alpinen Unbekannten auf die Spur zu kommen, wissen Jürgen Pros-

**Almbauern, Jäger, Bergsteiger, Könige – viele trieben die Erschließung der Berge voran**

ke und Andreas Kaiser. Die beiden Heimatforscher suchen vor allem im Werdenfeller Land nach vergessenen Relikten, so nach Resten des nationalsozialistischen Reichsbankgoldes am Walchensee oder längst vergessenen Straßenresten und Stollen. „Bergbau wurde hier wie in anderen Teilen der Alpen von einfachen Leuten an fast allen Bergmassiven betrieben. Oft stiegen die Menschen die steilen Wildbäche hinauf, um zu sehen, wo die Mineralien aus den Felsen ausgeschwemmt wurden“, erklärt Jürgen Proske. Da dies als Nebenerwerb oft im Winter geschah, wurden die Funde auf Tierfellen den Schnee hinuntergezogen. Das ist einer der Gründe, warum alte kleine Bergbaustätten heute keine ausgeprägten Wege mehr aufweisen. Doch auch wenn es Steige gab, verfielen diese nach Aufgabe des Bergbaus schnell. Nur wo der Bergbau systematischer und längerfristig betrieben wurde, entstanden bis heute erhaltene Knappenwege, Knappenhäuser oder Erzhöfen. ▶



CEDAR WRIGHT  
KRIM

VERTO PLASMA

Breitengrad:  
NORD 44° 25' 50.62"

Längengrad:  
OST 34° 7' 41.7"

Seehöhe:  
1450 M

Foto:  
CORY RICHARDS



# FOCUS ON THE CLIMB LESS ON THE APPROACH



BIOMECHANISCH ENTWICKELT FÜR STABILITÄT UND DÄMPFUNG

Verto Plasma, in Europa hergestelltes Topmodell in der Kategorie Zustiegsschuhe, bietet eine gute Dämpfung sowie hohe Traktion und ist gleichzeitig leicht genug für den Zustieg und die sichere Rückkehr ins Tal.

thenorthface.com



Einige dieser ehemaligen Knappensteige sind heute zu Wanderwegen ausgebaut. Vereinzelt sind alte Stollen oder ihre Eingänge gar zu touristischen Sehenswürdigkeiten geworden, so am Silberbergwerk in Schwaz im Inntal oder am Montan-Wanderweg über Biberwier. Dort erklären zahlreiche Informationstafeln den jahrhundertelangen Erzabbau an den Westflanken des Wamperten Schrofens. Die rund 60 Kilometer langen Stollen aber betritt heute keiner mehr, und man kann sich wie an anderen verfallenen Bergwerken kaum mehr vorstellen, wie Menschen einst am und im Berg gearbeitet haben.

Auch mancher Schmugglerpfad ist in Zeiten der europäischen Einigung vergessen. Freilich reisen noch heute spezielle Waren, Drogen, Zigaretten, gar Menschen illegal durch Europa und auch über

**Viele Spuren aus alter Zeit sind überwachsen und nur bei genauem Hinsehen erkennbar**

die Alpen. Doch das Bild rußgeschwärtzer, schwer bepackter Männer, die mit ihren Stöcken und einfachen Gütern „auf dem Buckel“ unwegsame Bergpfade verfolgen, findet sich nur noch in historischen Quellen. Dabei waren Salz, Korn, Kleider und Tiere jahrhundertlang beliebtes Schmugglergut. Sogar Bibeln wurden in der Zeit der Gegenreformation heimlich von Württemberg über Bayern in die österreichischen Alpen gebracht. Manche Gemeinde wirbt heute mit ihrem einstigen Schmugglerpfad und macht daraus einen publikumswirksamen Lehrpfad. Zwischen dem Tannheimer



Links: Altes Gipfelbuch auf einem unbekanntem Bergerl

Mitte oben: Jürgen Proske auf der Suche nach Weltkriegsresten an einer einstigen Widerstandsstätte in den Bergen

Mitte unten: Hermann von Barth entdeckte die Nördlichen Kalkalpen mit seinen Skizzen noch völlig neu



„Ein Schmugglerzug im bairischen Hochlande“ – Zeichnung von Sundblad, aus einer Zeitschrift von 1867

**Flur- und Bergnamen**

Während die Namen von Orten, Flüssen oder auch bedeutsamen Pässen vielfach auf keltische, römische oder frühmittelalterliche Benennungen zurückgeführt werden können, ist die historische Spur von Flurnamen (Flur = kleiner unbesiedelter Landschaftsteil) schwer zu verfolgen. Meist benannten lokale Bauern oder Hirten Fluren nach ihrer Nutzung. Solche Namen waren oft dialektabhängig und änderten sich je nach Überlieferung und Besitzerwechsel im Laufe der Jahrhunderte. Erhaltene Flurnamen beziehen sich oft auf ehemalige Besitzer oder Geländeformen. Namen wie „Bärenfalle“ und „Schafboden“ erinnern an Jagd und Viehhaltung. Flurnamen mit „-schlag“, „-reut“, „gereut“ (auch „Kreuth“) weisen auf eine einstige Rodung von Wald hin. Wer schließlich „Point“ mit dem englischen „Punkt“ verwechselt, muss wissen, dass es vom althochdeutschen „biunta“ stammt, das ein eingezäuntes Stück Land bezeichnet. Berge und Gipfel wurden meist erst in den Zeiten der alpinen Erschließung seit 200 Jahren benannt. Ausnahmen sind Berge von besonderer Ausstrahlung oder Bedeutung (z. B. an Grenzen). Die Zugs Spitze als Grenzberg zwischen der Grafschaft Werdenfels und Österreich trägt ihren Namen seit 1590. Der Ammergauer Säuling erhielt seinen Namen (lateinisch: Siulich) gar schon 895 vom Heiligen Magnus.

Tal und dem bayerischen Bad Hindelang können auf dem Schmugglersteig gar die Rollen von Schmuggler oder Grenzwärter nachgespielt werden.

Ganz anders im Wettersteingebirge: Dort ist der alte Schmugglersteig über die Oberreintalscharte in Wahrheit kein Steig, sondern eine durch Felsschluchten und steile Geröllkare führende alpine Route. Dennoch galt sie bis nach dem Zweiten Weltkrieg als vergleichsweise einfache Möglichkeit, den Wettersteinkamm zwischen Bayern und Tirol unentdeckt zu überschreiten. Charly Wehrle berichtet in seinem Buch „Kletterwelt Oberreintal“, wie der legendäre Wirt der Oberreintalhütte, Franz Fischer, „den illegalen Grenzübergang Oberreintalscharte“ gegen Zollbeamte verteidigte. Hatten sich Letztere nahe der Hütte auf die Lauer gelegt, hängte der Franze einfach ein weißes Handtuch auf die Wäscheleine. Die Schmuggler, die auch Kaffee für die Hüttenversorgung bei sich hatten, sahen dies schon von weit oben und wählten den mühsamen Umweg über das benachbarte Hundsstallkar. Von dort führt bis heute ein verwegener und kaum verzeichneter Jagd- und Hirtensteig mit Leitern und Eisenringen zur Bockhütte im tiefen Reintal.

Ebenso wie die Schmuggler galten Hirten, Jäger und Wilderer als Kenner ihrer Gebiete. Lange hieß es in Alpenvereinsführern, gewisse Steige verdankten ihre Entstehung der „Begehung durch Mensch und Vieh, streckenweise auch dem Hochwild“. Dass viele Almbauern und Hirten jedoch meist nur die vom Vieh in einem gewissen Radius besuchte Umgebung wie ihre Westentasche kannten, über etwas weiter entfernte und scheinbar „ungangbare“ Kare und Gipfel aber eher wenig wussten, musste auch Hermann von Barth noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schmerzlich erfahren. Der große Kalkalpenpionier wurde dadurch zum bedin-

gungslosen Alleingänger und Erstbesteiger und hinterließ der Nachwelt eine ausgezeichnete Dokumentation und Vorlage für die sich weiter entwickelnde Führerliteratur. Und manche seiner mutigen Erstbegehungen, wie der luftige Barthgrat im Karwendel, sind bis heute ein Geheimtipp unter Kletterern geblieben.

Zu Hermann von Barths Zeiten durchstriefte auch eine andere legendäre Persönlichkeit die heimatlichen Berge auf unbekanntem Pfaden: der Wilderer Georg Jennerwein. Jeder kennt heute das Lied vom „Schütz in seinen besten Jahren“, der hinterrücks vom Jäger Pföderl erschossen wurde. Den Platz seines Ablebens mit Gedenkreuz aber kennen nur die, die wissen, dass es auch am Tegernsee

**An manche längst verblichenen Personen und ihre Schicksale erinnern noch Gedenkkreuze im Gebirge**

einen Peißenberg gibt, der heute aber überall Rinnerspitz heißt, und den ein schmaler Gratsteig mit dem Wasserspitz verbindet. Zwischen beiden Gipfeln soll der hinterhältige Schuss anno 1877 gefallen sein.

Wildpfade, Jagdsteige und Schmugglerwege – sofern sie nicht in Gebieten lagen, in denen Hütten und Berggasthäuser ihre Netzwerke auf- und ausbauten, blieben sie bis heute unmarkiert. Die Gründe dafür sind vielfältig: Der Deutsche Alpenverein beschloss 1994, keine neuen Wege mehr zu erbauen. Die Instandhaltung der 30.000 Kilometer bestehenden Wege fordert im Jahr 50.000 ehrenamtliche Arbeitsstunden und über eine Million Euro. Den Tourismusgemeinden, die froh über den Einsatz der DAV-Wegewarte sind, fehlt bis auf wenige Ausnahmen das Geld. Auch liegt es im Interesse von Förstern und Jägern, dass die Pfade unmarkiert blei-

ben, damit die Touristen nicht scharenweise in ihre Reviere einfallen. Dazu kommt, dass mancher Jagdsteig „dank“ der Forststraßen und Jeeps nicht mehr benutzt wird und zuwächst.

Abenteuerlustige Bergfreunde suchen diese alten Spuren – siehe den Artikel „Vergessene Pfade im Rampenlicht“ auf S. 20 –, wohingegen sich die Mehrheit der Wanderer eher nicht dafür interessiert, ob hinter einer zugewachsenen Lichtung mal eine längst aufgegebene Almhütte stand oder ob durch das unwirtliche Schotterkar oberhalb eines Wanderwegs einst Schmuggler stiegen. Doch etwas Bewusstsein für Vergessenes und Vergangenes tut gut, so am Krimmler Tauern, einem gut 2600 Meter hohen Pass zwischen dem Pinzgau und Südtirol. Seine Überschreitung ist nicht nur landschaftlich reizvoll. Wer diesen Weg geht, folgt jahrtausendealten Spuren von Händlern, Pilgern, Kurieren und Menschen, die einst zu Fuß über 1500 Höhenmeter überwand, um einer Taufe oder einem Begräbnis im Nachbartal beizuwohnen. Seit einigen Jahren wird der Krimmler Tauern im Juli zum Schauplatz einer Friedenswanderung zum Gedenken an über 5000 Juden, die in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg heimatlos geworden waren. 1947 flüchteten sie auf diesem alpinen Weg heimlich aus den Besatzungszonen, um über Italien nach Palästina zu gelangen – gut, dass der Krimmler Tauern damals wenig bekannt war. ◀

Tourentipps: ab Seite 32



Christian Rauch (36), wohnhaft bei Murnau, ist freier Autor und Publizist in den Bereichen Wissenschaft, Landleben und Bergsport. Von ihm sind erschienen das Buch „Bergerlebnisse“ und die beiden Kulturwanderbücher „Blaues Land“ und „Künstlerwege zwischen Isar und Inn“.